

system des Staates beeinträchtigen. Die religiösen Organisationen und Angelegenheiten dürfen von keiner ausländischen Kraft beherrscht werden.“

¹⁶ Papst Benedikt XVI., *An die Bischöfe, die Priester, die Personen des gottgeweihten Lebens und an die gläubigen Laien der katholischen Kirche in der Volksrepublik China*, Vatikanstadt, 29. Juni 2007. Im Internet unter: www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/letters/2007/documents/hf_ben-xvi_let_20070527_china_ge.html.

¹⁷ Man gewinnt den Eindruck, dass die Mitglieder der kommunistischen Partei daran gehindert werden, von der in der Verfassung garantierten Religionsfreiheit vollen Gebrauch zu machen, denn es ist ihnen lediglich gestattet, sich dafür zu entscheiden, „sich zu einer Religion nicht zu bekennen“, nicht aber, „sich zu einer Religion zu bekennen“.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Die spirituelle Krise und die Renaissance der Religionen im heutigen China

Xu Jilin

Vor dreißig Jahren, also im Jahr 1978, wurde die dritte Plenartagung des elften Zentralkomitees der chinesischen kommunistischen Partei abgehalten. Damals löste die „Offene Reformpolitik“ Deng Xiaopings die ursprünglichen Ideale von Marx und Lenin ab, wie sie Mao Zedong propagiert hatte. Seither hat die chinesische Wirtschaft riesige Sprünge nach vorn gemacht, und heute wird China als eine der Wirtschaftsgroßmächte der Welt angesehen. Die chinesische Gesellschaft hat sich in einem sehr hohen Maß säkularisiert. Welche Art von spiritueller Krise wird sich in dieser Gesellschaft entwickeln? Was wird dem spirituellen Leben der Massen den Takt vorgeben? Welchen Stellenwert, welche Funktion und welche typischen Züge haben die Religionen im gegenwärtigen spirituellen Leben der chinesischen Bevölkerung? Dieser Beitrag wird sich den genannten Themen stellen. Im Zeitraum von 2003 bis 2006 wurde eine groß angelegte soziologische Untersuchung des *Instituts für moderne chinesische Ideologie und Kultur* an der East China Normal University rund um die Themen der „gegenwärtigen Spiritualität bei den Chinesen“ durchgeführt; sie beinhaltete auch das religiöse Leben der Bevölkerung. Diese Untersuchung bezog dreißig Städte mit ein und erfasste 4569 befragte Personen. Aussagekräftige Referenzdaten wurden erhoben, und ich werde mich in diesem Beitrag darauf beziehen.

I. Die Werte des Konsumismus

Nachdem Deng Xiaoping 1992 Südchina besucht hatte, überflutete die Marktwirtschaft das ganze Land. Der Säkularismus kam wie eine Flutwelle. Er betraf nicht nur das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben, sondern übte auch auf das spirituelle Leben seine zersetzende Kraft aus. Das Entstehen der Marktwirtschaft machte die Logik des Geldes zur Logik des Lebens insgesamt. Der Konsumismus wurde im alltäglichen Leben der chinesischen Bevölkerung zu einer noch nie dagewesenen beherrschenden Kraft.

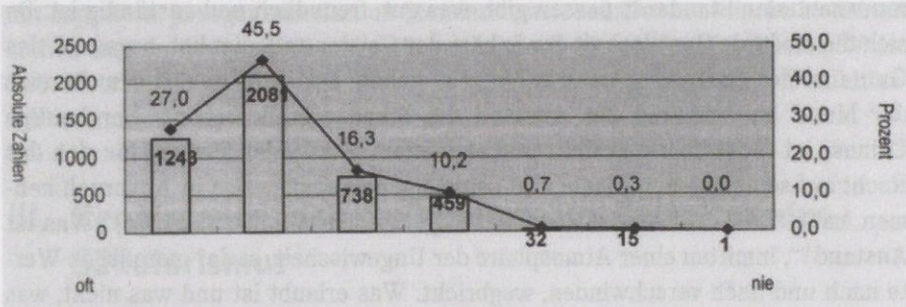
Im Gegensatz zur europäischen Kultur kennt die chinesische Kultur keine klare Grenzziehung zwischen dem Sakralen und dem Profanen. Obwohl die konfuzianische Kultur „den Himmel“ als Bezugspunkt für das Übernatürliche benennt, ist sie dennoch im praktischen „Weg der Welt“ verankert. Als sich das moderne China säkularisierte, vereinigten sich der konfuzianische Weg der Welt mit der Tradition des Benthamismus im gemeinsamen weltlichen Bestreben, China reich zu machen und die individuellen Freiheiten zu propagieren; diese wurden seither zum gesellschaftlichen Wert schlechthin. Der Materialismus hat ein Fundament geschaffen, das viele Dimensionen umfasst. Während der Zeit Maos bestimmte das asketische Ideal einer revolutionären Utopie den Lebensstil der Menschen. Doch als die Kulturrevolution ihr Ende erreichte, sorgte das emotionale Vakuum, das auf einen Mangel an spirituellem Leben zurückging, für einen heftigen Ansturm des Materialismus, dem kein Widerstand entgegengesetzt wurde. Die traditionellen Werte des konfuzianischen Denkens erschienen äußerst fehl am Platz, die revolutionäre Utopie der Mao-Ära wurde als tot betrachtet. Da es einen so großen Mangel an letzten religiösen Werten gab, legte die neu eingeführte Marktwirtschaft Urinstinkte unter den Menschen frei und trug so zum Entstehen eines seelenlosen und nackten Materialismus bei, der sich ausbreitete und die Gesellschaft durchdrang, bis er zum beherrschenden Wert der Gesellschaft wurde.

In den neunziger Jahren beteiligte sich China am Wettlauf der Globalisierung. Der einheimische Konsumismus erhielt mächtigen Auftrieb durch den globalen Konsumismus. So begann für das heutige China eine Ära grenzenlosen, im Grunde materialistischen Verlangens. Ein Übermaß an Verlangen war der Treibsatz für die Steigerung des Sozialprodukts und führte zu einem endlosen konsumistischen Streben. Dieses Verlangen ist mehr als eine subjektive Größe; durch die Massenmedien und die weitreichenden Möglichkeiten der Werbung vervielfältigt es sich, strukturiert es sich und breitet es sich aus.

Der Konsumismus ist zum beherrschenden Wert des Alltagslebens geworden, doch im Vergleich zu religiösen, philosophischen und ethischen Werten weist er eine verhängnisvolle Schwäche auf. Er trägt keinerlei Merkmale des Übernatürlichen oder Heiligen an sich und kann kein eindrucksvolles System von Anschauungen bereitstellen, die von einer Verfassung, einem Bildungssystem, religiöser oder bürgerlicher Erziehung aufgegriffen werden könnten. Das heißt: Obwohl der Materialismus von der Öffentlichkeit akzeptiert wurde und zum ethischen Stan-

dard dieser Zeit avancierte, kann er niemals die traditionelle Religion und Ethik ersetzen; diese überleben deshalb, weil die Menschen abgesehen von materiellen Bedürfnissen und Profitstreben auch noch die Sehnsucht nach einer Hoffnung haben, die auf der Furcht vor unvorhergesehenen Schicksalsschlägen und ihrem Bedürfnis nach einer religiösen oder emotional tragenden Gemeinschaft beruht. Die soziologische Untersuchung des Instituts hat ergeben: Wenn man die heutigen Chinesen nach dem Sinn des Lebens fragt, dann antworten 27 Prozent, dass sie oft darüber nachdenken, 45,5 Prozent denken manchmal darüber nach. Beide Kategorien zusammen ergeben 72,5 Prozent.

Fig. 1: Nachdenken über den Sinn des Lebens



Aus dem obenstehenden Schaubild können wir ersehen, dass der Konsumismus ungeachtet seines weit reichenden Einflusses keinen Sinn des Lebens vermitteln kann. Immer noch machen sich drei Viertel der chinesischen Bevölkerung Gedanken über den Sinn des Lebens. Dies schafft die psychologische Grundlage für die Renaissance der Religionen.

II. Der Verlust zentraler Werte

Nachdem die Offene Reformpolitik eingeleitet war, begann für die chinesische Gesellschaft eine außerordentlich aktive Zeit, doch bei diesen Veränderungen und Entwicklungen handelte es sich um keinen ausgewogenen Schritt nach vorne. Die Gesellschaft machte Spaltungsprozesse durch: Spaltungsprozesse zwischen den großen Städten und den ländlichen Regionen, zwischen den Küstenregionen und dem Landesinneren. Zwischen materialistischem Verlangen, spirituellen Sehnsüchten und verinnerlichten Kulturen besteht eine Unausgewogenheit. Die heutigen Chinesen haben ein sehr hoch entwickeltes und facettenreiches spirituelles Leben, und dennoch kann man in jedem Lebenslauf den Riss erkennen, der sich durch die Gesellschaft zieht. Eine der wichtigsten Ursachen dafür ist der Verlust von zentralen gesellschaftlichen Werten. Wenn die Gesellschaft zunehmend säkular wird, dann ist die transzendente Quelle von Werten nicht mehr erkennbar. China stürzt in eine Identitätskrise, und die Gesellschaft bekennt sich nicht mehr zu gemeinsamen Werten oder einer gemeinsamen Ethik.

Selbst wo es Überbleibsel von Moralität gibt, gibt es aufgrund des Fehlens von gemeinsamen objektiven Standards immer noch Konflikte und innere Ambivalenz.

Bei der Untersuchung stellte das Institut den Teilnehmern auch die Frage, ob sie der Aussage zustimmen könnten: „Bei unterschiedlichen Werten gibt es weder Gut noch Böse, Richtig oder Falsch.“ Es ergab sich, dass nahezu 60 Prozent dieser Aussage zustimmten. Das bedeutet: Wenn die objektive Grundlage für Werte verloren gegangen ist und die öffentliche Diskussion keinen Konsens geschaffen hat, der sie ersetzen könnte, dann entstehen Werterelativismus und Pragmatismus.

Werterelativismus im Alltagsleben heißt, dass es keine Gewissheit bezüglich der fundamentalen Standards dessen gibt, was gut, freundlich und anständig ist. Da sich die moderne Gesellschaft der Sphäre der Geister entledigt hat, begannen das Gute und der Anstand getrennte Wege zu gehen. Das Gute gehört dem Bereich der Moral an, während der Anstand die Standardethik betrifft. Der heutige Chinese ist recht liberal gesinnt und akzeptiert, dass jeder Mensch für sich das Recht auf seine eigenen Ideale und seine eigene Lebensweise in Anspruch nehmen kann. Das Problem ist aber, dass die Standardethik zur Frage, „Was ist Anstand?“, inmitten einer Atmosphäre der Ungewissheit, in der moralische Werte nach und nach verschwinden, wegbriecht. Was erlaubt ist und was nicht, was ehrbar oder eine Schande ist, ist von den Standards der Gesetzgebung und der Ethik klar definiert. Doch da diese Standards von keiner Quelle der Moral gedeckt sind und es ihnen an der Stütze durch ein transzendentes oder historisch bewährtes Wertesystem fehlt, sind diese gesetzlichen oder ethischen Standards bloß äußerlich und üben einen Zwang von außen aus. Sie können nicht als allgemein gültige Einsicht dessen, was sich ziemt, in das Selbstbewusstsein integriert werden. Andererseits gab es bei der Inkraftsetzung dieser Gesetze oder ethischen Standards nicht viel Beteiligung oder Diskussion von Seiten der Öffentlichkeit. Diese Standards, mögen sie auch auf Anstand beruhen, haben deshalb Zwangscharakter und können deshalb keine selbstverpflichtenden Standards für alle Bürger werden. Daraus kann sich folgende Situation ergeben: Einerseits sind Gesetze und ethische Standards allgegenwärtig und bestimmen das alltägliche Leben bis in kleine Details, andererseits spiegeln sie wenig von dem wider, was die Öffentlichkeit wirklich glaubt, und haben deshalb keinerlei Auswirkung; sobald die Zwang ausübende Gewalt irgendeine Schwäche zeigt, werden die Menschen ohne Skrupel das Gesetz brechen und sich dabei jeder ethischen Verantwortung oder jedem Bewusstsein von Bürgerpflicht entziehen.

Im täglichen Leben bedeutet die allgemeine Missachtung von öffentlicher Ethik und öffentlichen Standards keineswegs, dass die Öffentlichkeit im Allgemeinen jedes ethische Bewusstsein verloren hätte; die Menschen wenden auf ihre Werte lediglich die Kriterien der Relativität und Praktikabilität an. Im heutigen China verbirgt sich hinter der ethischen Einstellung des Werterelativismus der Pragmatismus. Wert und ethischer Standard werden so zu einer flexiblen Ausstattung für eine instrumentelle Vernunft, die dem Recht verpflichtet ist, aus allen gegebenen

Umständen seinen Vorteil herauszuschlagen. Für die Gesellschaft als ganze bedeutet die ethische Haltung des Werterelativismus eine utilitaristische Einstellung. Die Effektivität und Moralität politischer Maßnahmen unterliegen so dem Kriterium des „größten Glücks der größten Zahl“. Für die Einzelnen innerhalb der Gesellschaft wurde es zu einer anerkannten alltäglichen Praxis, mit Wertestandards pragmatisch und flexibel umzugehen. Zum Beispiel: Für viele Eltern ist die Erziehung der Kinder im Hinblick auf ethische Themen ein Grund zur Verlegenheit. Im abstrakten Sinne erwartet man von den Eltern, dass sie ihren Kindern traditionelle ethische Standards vermitteln, doch im praktischen Leben vermitteln die Eltern ihren Kindern unvermeidlich andere, höchst flexible Methoden. Da diese Art Wertepragmatismus weit verbreitet ist, sind die Leute daran gewöhnt, mit doppelten, ja sogar mehrfachen Standards zu leben. Deren ethische Merkmale stehen immer unvermittelt nebeneinander, doch sie sind auf seltsame Weise unbewusst im Sinne einer irgendwie gearteten pragmatischen Vernunft miteinander vereint.

III. Renaissance der Religionen im Zeitalter des Säkularismus

Einerseits können die Werte des Konsumismus keine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens geben, andererseits machen viele Chinesen aufgrund des Verlustes zentraler gesellschaftlicher Werte die Erfahrung des Scheiterns, wenn sie eine Entscheidung treffen sollen. Im heutigen China ist ein scheinbar widersprüchliches Phänomen zu beobachten, seit die Gesellschaft beschleunigt auf den Säkularismus zusteuert: Die Religionen gehen ebenfalls einem Zeitalter ihrer Renaissance entgegen.

Obwohl China keine Tradition einer monotheistischen Religion kennt, gibt es dennoch einzigartige religiöse Traditionen im Land. Die hier beheimateten Religionen des Daoismus und des Buddhismus sowie die aus dem Ausland importierten Traditionen des (nicht-katholischen; d. Übers.) Christentums, des Katholizismus, und des Islam bilden die fünf am besten organisierten Religionen des heutigen China. Es gibt auch viele Bräuche der Volksreligionen wie z.B. die Ahnenverehrung und einen volkstümlichen Geisterglauben. Einige Minderheiten haben auch ihre ursprünglichen Religionen bewahrt.

Die nationale Untersuchung des Instituts macht ein wichtiges Phänomen deutlich: Unter den über 16-Jährigen bekennen sich 31,4 Prozent zu einem religiösen Glauben.

Der Autor

Xu Jilin ist Professor für moderne chinesische Geschichte und stellvertretender Direktor des Instituts für moderne chinesische Ideologie und Kultur an der East China Normal University in Schanghai. Er ist Autor zahlreicher Werke über zeitgenössische intellektuelle Strömungen in China. Anschrift: East China Normal University, Dept. of History, 3663 North Zhongshan Rd, Shanghai 200062, China. E-Mail: jl_xu@history.ecnu.edu.cn.

Fig. 2: Chinesen und Chinesinnen, die sich zu einer Religion bekennen

gläubig		nicht gläubig		insgesamt	
Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
1435	31,4%	3134	68,6%	4569	100,0%

Wenn wir diese Zahlen auf die Gesamtbevölkerung Chinas hochrechnen, dann bekennen sich 300 Millionen Menschen zu einer Form von Religion. Vor dieser Studie hat man diese Zahl nur auf etwa 100 Millionen geschätzt. Die Daten einer anderen Untersuchung bestätigen dieses Ergebnis. 34 Prozent der befragten Personen gaben an, dass ihre „Erkenntnisquelle für Lebensweisen“ religiöser Unterweisung entstammt. Dieses Ergebnis weist eine große Nähe zu den 31,4 Prozent von Gläubigen der hier besprochenen Studie auf.

Aus der Untersuchung ging auch hervor, dass die Befragten mit einem religiösen Bekenntnis eher jünger sind. Wenn man die Bekenntnisse zu einer Religion ins Verhältnis mit dem jeweiligen Alter der Befragten setzt, dann sind 899 Personen, die sich zu einer Religion bekennen, zwischen 16 und 39 Jahren alt; das macht 62 Prozent der Gesamtzahl von 1435 sich zu einer Religion bekennenden Befragten aus. Nur 137 Personen waren älter als 55, was 9,6 Prozent entspricht. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Verteilung der unterschiedlichen Religionen:

Fig. 3: Häufigkeitsverteilung der Religionen

Religion	Nennungen	Zugehörigkeit in Prozent	Nennungen in Prozent
Christentum	274	12,0%	19,1%
Buddhismus	756	33,1%	12,7%
Islam	223	9,8%	15,5%
Daoismus	147	6,4%	10,2%
Katholizismus	139	6,1%	9,7%
Volksreligionen	263	11,5%	18,3%
Ahnenkult	345	15,1%	24,0%
andere	137	6,0%	9,5%
Gesamt	2284	100,0%	159,2%

Die Tabelle zeigt, dass 1435 Teilnehmer insgesamt 2284 Optionen getroffen haben. Das bedeutet, dass viele Chinesen an mehr als eine Religion glauben. Unter den fünf am besten organisierten Religionen hatte der Buddhismus mit insgesamt 33,1 Prozent die meisten Anhänger, gefolgt vom Christentum mit 12 Prozent. Der Islam war mit 9,8 Prozent an dritter Stelle, dann kam der Daoismus mit 6,4 Prozent und an fünfter Stelle der Katholizismus mit 6,1 Prozent. Ahnen-

verehrung und Volksreligionen zählen zu den unorganisierten Religionen; zu ihnen bekannten sich 15,1 Prozent bzw. 11,5 Prozent.

Wenn wir nur die institutionalisierten Religionen betrachten und die 26 Prozent, die sich zu Ahnenverehrung und Volksreligionen bekennen, vernachlässigen, dann bleiben 67,4 Prozent der befragten religiösen Personen, die sich zu institutionalisierten Religionen bekannten, das bedeutet 24 Prozent der Bevölkerung über 16 Jahre, was etwa 220 Millionen Menschen entspricht.

Die seit der Offenen Reformpolitik am schnellsten wachsende Religion war das Christentum. Dieses Wachstum hat seit dem Jahr 2000 nicht nachgelassen. Innerhalb von zwei Jahrzehnten wuchs das Christentum von 10 Millionen Gläubigen auf 16 Millionen Gläubige an. Das ist die von der Kirche veröffentlichte offizielle Zahl; aktuelle Zahlen liegen darüber. Unsere diesbezüglichen Recherchen ergaben, dass 12 Prozent derer, die angaben, eine Religion zu haben, sich zum Christentum bekannten. Daraus kann man ableiten, dass es in China etwa 40 Millionen Christen geben muss, was wesentlich mehr ist als die geschätzten 16 Millionen.

Die Umfrage des Instituts erhob auch die Motivation für die Wahl einer Religion.

Fig. 4: Häufigkeitsverteilung der Gründe für Religiosität

		Anzahl der Antworten		Prozentsatz der
		Häufigkeit	Prozent	Antwortenden
Gründe, einen religiösen Glauben zu haben	Den Weg des Lebens kennen, gut zu anderen sein	614	24,1%	45,1%
	Erfüllter Geist und Friede im Herzen	517	20,3%	38,0%
	Gesegnet sein und ein leichtes Leben haben	411	16,1%	30,2%
	Familiärer Einfluss	406	15,9%	29,8%
	Unglück vermeiden	205	8,0%	15,1%
	Religiöse Kultur ist ergreifend	125	4,9%	9,2%
	Kein besonderer Grund, einfach interessiert	125	4,9%	9,2%
	Heilung	113	4,4%	8,3%
	andere	36	1,4%	2,6%
Insgesamt		2552	100,0%	187,5%

24,5 Prozent gaben an, sie seien religiös, „um den Weg des Lebens zu kennen und anderen gegenüber gut zu sein“; 20,3 Prozent begründeten ihren Glauben damit, „einen erfüllten Geist und ein friedvolles Herz zu haben“, und 4,9 Prozent denken, dass „die religiöse Kultur ergreifend ist“. Das macht deutlich, dass für fast die

Hälfte der Gläubigen ein spirituelles Bedürfnis der Grund ihres Glaubens ist. „Eigennützig“ Gründe wie „um Unglück zu vermeiden“ gaben 8 Prozent der Gläubigen an; 16,1 Prozent gaben an, religiös zu sein, „um gesegnet zu sein und ein leichtes Leben zu haben“, und 4,4 Prozent gaben „Heilung“ an. Insgesamt macht das 28,5 Prozent; das ist ein signifikanter Prozentsatz.

Die Untersuchung des Instituts belegt die unter einheimischen und ausländischen Wissenschaftlern geläufige Ansicht, dass in China eine Renaissance der Religionen stattfindet. Warum gibt es in einer Gesellschaft, die im Allgemeinen auf den Säkularismus zusteuert, gleichzeitig auch eindeutige Anzeichen für eine Renaissance der Religionen? Vier Gründe sind hier zu nennen. Erstens: Nachdem China seine Offene Reformpolitik in die Wege geleitet hatte, lockerte die Regierung ihre Kontrolle der Religionen. Religionsfreiheit hat sich unter den fundamentalen Bürgerrechten einen eigenen Stellenwert errungen. Zweitens: Als der kollektivistische Sozialismus, wie er von Mao Zedong propagiert wurde, zusammenbrach, wurde die chinesische Gesellschaft immer individualistischer. Lebensstile, die von Isolation und Aufspaltung geprägt sind, haben zur Folge, dass persönliche Beziehungen abgekoppelt sind von fundamentalen Gefühlen, von Kultur und spirituellen Überzeugungen. Deshalb spielen die Religionen eine wichtige Rolle für die Neustrukturierung von Gemeinschaft in dieser zunehmend individualisierten Gesellschaft. Drittens: Die marktwirtschaftliche Gesellschaft hat das Familienleben zerstört, das Vergangenheit und Zukunft kennt; harte Wettbewerbsbedingungen berauben die Menschen der Möglichkeit, ihr eigenes Schicksal zu meistern; sie werden angesichts der ungewissen Zukunft ängstlich und entschließen sich daher, allen möglichen Göttern und Geistern anzuhängen, damit diese ihr Leben beschützen. Schließlich hat der Verlust zentraler gesellschaftlicher Werte eine spirituelle Krise mit sich gebracht. Die Menschen streben im Allgemeinen nach Sicherheit, was ihre Werte und ihr Handeln betrifft. Die übernatürliche Welt, wie sie in den Religionen beschrieben wird, bietet letzte Werte und vermittelt so eine klare Definition des Sinnes des Lebens und ethischer Standards.

Obwohl die Renaissance der Religionen in zunehmendem Maß weitergeht, hat sie doch gleichzeitig ein typisch chinesisches Ethos gefördert. Wir müssen anerkennen, dass mit der Renaissance der Religionen drei ausgleichende Faktoren gestärkt wurden: die klassische humanistische Bewegung, der Polytheismus und Pragmatismus der Religionen und der Widerstand des Nationalismus gegen importierte Religionen.

Obwohl es China mit einem ernsthaften Verlust zentraler Werte zu tun hat, suchen die meisten Chinesen die Lösung nicht in irgendeiner Religion, sondern im Humanismus. Das hat viel mit der langen und in der Geschichte tief verankerten Tradition des Humanismus zu tun. Buddhismus und Daoismus, die sich auf dem Boden des alten China entfalteten, bildeten nicht die Quelle der bestimmten gesellschaftlichen Werte. Historisch war der weitgehend säkularisierte und humanistische Konfuzianismus der Hauptbezugspunkt für gesellschaftliche Werte und bildete das Zentrum der Ethik. Die Religionen durch Humanismus zu

ersetzen hat also eine alte historische Tradition, die im modernen China einen aktuellen Kontext findet. Zur selben Zeit wie die Religionen erleben auch Konfuzius und die daoistischen Kulturen eine Renaissance. In den Massenmedien waren die alten humanistischen Klassiker wie die Analekten und Zhuangzi stets populär und übten einen bedeutenderen Einfluss aus als die Religionen, die kulturelle Legitimität für sich beanspruchen konnten. Doch im chinesischen Denken gibt es letztlich keine Kluft zwischen Humanismus und Religion. Ein Christ kann zur gleichen Zeit ein glühender Verfechter der klassischen Lehren des Konfuzius sein. In China ist vielleicht die Integration von Humanismus und Religion der Dreh- und Angelpunkt der ernsthaften Themen, die darüber entscheiden, ob eine fremde Religion im Land Fuß fassen kann oder nicht.

Im Gegensatz zu Europa war China nie monotheistisch. Es gibt keine unüberwindbare Grenze zwischen dem Sakralen und dem Profanen. Die Chinesen verhalten sich den Religionen gegenüber tolerant und pragmatisch. Viele können sich dazu entschließen, sehr unterschiedliche religiöse Überzeugungen gleichzeitig anzunehmen. So sind zum Beispiel viele chinesische Buddhisten gleichzeitig Daoisten. Der Umfrage des Instituts zufolge verehren chinesische Christen auch ihre Ahnen und volkstümlichen Gottheiten und halten sich nicht an die Praxis des europäischen Monotheismus. Die Chinesen haben eine sehr praktische und pragmatische Sicht der Dinge. Sie empfinden Achtung vor einem Reich des Spirituellen, das sehr weit, voller Zweideutigkeit und höchst tolerant ist. Für einen Chinesen mag die Beziehung zwischen Gott und Mensch weniger der „Rechtfertigung aus dem Glauben“ entsprechen als vielmehr dem „gegenseitigen Nutzen“. Das Sakrale inmitten des Profanen fördert eine Spiritualität auf der Basis des göttlichen Schutzes; dies ist für viele chinesische Gläubige die grundlegende Logik.

Im Vergleich zu den einheimischen Religionen waren die aus dem Ausland kommenden Religionen in China Repressalien durch den Nationalismus unterworfen. Die jüngere Geschichte Chinas ist voll von Beispielen von Streitigkeiten mit Missionaren, die einen Konflikt zwischen der chinesischen Elite und der breiten Bevölkerung verursachten. Und immer hat die Regierung restriktive Maßnahmen gegen die Religion verhängt. Das Christentum erfährt in China ein rasches Wachstum, und sein spiritueller und kultureller Einfluss macht sich bemerkbar, doch für viele Angehörige der gebildeten Elite kann ein Gott aus dem Westen niemals die Harmonie der Gefühlswelt eines Chinesen bewirken, so attraktiv die christliche Kultur auch sein mag. Für eine kleine Zahl patriotischer Radikaler ist das Christentum ein kultureller Eindringling. Die Geschichte hat gezeigt: Wie eine ausländische Religion willkommen geheißen und gemocht wird, hängt davon ab, ob sie in China Wurzeln schlagen kann. Der Buddhismus kam aus Indien; nach einer Entwicklung über mehrere Generationen kam es zu einer harmonischen Einheit mit den zentralen Lehren des Konfuzius und des Daoismus, und daraus wurde ein einheimischer Zen-Buddhismus, der heute für sich in Anspruch nimmt, die Hauptreligion in China zu sein und bis heute ein Drittel aller Gläubigen umfasst. Kann ein europäisches Christentum diesen Erfolg des Bud-

dhismus wiederholen? Meiner Meinung nach ist hierbei der entscheidende Punkt, wie schnell das Christentum Lokalkolorit annehmen kann.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Wie sich die Landschaft des chinesischen Christentums verändert

Edmond Tang

Die reichhaltige, vielfältige und chaotische Realität

Vor kaum mehr als dreißig Jahren glich die religiöse Szene Chinas einer Wüste. Der Sturm der Kulturrevolution fegte alle „feudalen“ Überbleibsel der chinesischen Gesellschaft hinweg, auch alle Religionen, sowohl die traditionellen wie die fremden. Es gab lediglich einige kleine Oasen in Beijing und Shanghai, wo einige Kirchen für Diplomaten und Ausländer weiterhin offen standen. Buddhistische und daoistische Tempel, Chinas so bedeutende kulturelle „Relikte“, waren hauptsächlich für die Touristen geöffnet, und über religiöse Zeremonien runzelte man die Stirn. In einem seiner ersten Interviews mit ausländischen Besuchern sagte Bischof K. H. Ting von der chinesischen protestantischen Kirche, dass in Nanjing „wahrscheinlich nicht einmal 500 Christen übriggeblieben“ wären. Später sollte sich zeigen, wie Unrecht er doch hatte!

Heute hat sich die religiöse Wüste in so etwas wie einen Jungwald verwandelt, der von einer reichen religiösen Artenvielfalt überquillt und wo lebendige Fossilien mit noch unerforschten neuen Arten zusammenleben. Der Großteil dieses Territoriums ist noch nicht erkundet. Vielleicht hat von allen Religionen das Christentum die dramatischsten Veränderungen durchgemacht und die meisten Variationen hervorgebracht. Neben den vom Staat anerkannten Kirchen gab es viele andere. Alte autochthone Gruppen sind wieder aufgetaucht, wie zum Beispiel die Kleine Herde, die Jesus-Familie, die Wahre Jesus-Kirche, die Wirklich wahre Jesus-Kirche ... Bei anderen handelt es sich um Neuschöpfungen: die Umfassende Kirche, die Kirche des Neuen Testaments, die Kirche des Reinen Herzens, die südchinesische Kirche, die Henan-Pflingstler ... Und wir dürfen auch die vielen vom Christentum inspirierten „häretischen Kulte“ (in der Sprachrege-